

Herausgeber offenbar nicht abgewöhnen und scheut sich auch im vorliegenden Band stellenweise nicht vor verletzenden Äußerungen über ihm unsympathische Erscheinungen (Agnes v. Zahn-Harnack hat in Chr. W. 1927, S. 81f. nur einige wenige Anstöße moniert; man kann z. B. S. 579f. 582 hinzufügen; die Chr. W. scheint ihn besonders zu erregen). Das kath. K. Hdb. schildert, wie Schneider selbst in seiner Besprechung ThLit.bericht 1927, S. 36f. feststellt, viel weniger polemisch, was man als Vorzug buchen darf. Dagegen hat Schn. Recht, wenn er a. a. O. moniert, daß die kath. Statistik viel zu stark auf innerkirchlichen statistischen Erhebungen aufgebaut ist, und den Wunsch äußert, daß sie, wie es im evg. K. Jb. üblich ist, die lückenloseren Ergebnisse der staatlichen Statistik über Geburtstag, Eheschließungen, Mischehen u. dergl. mehr zugrunde legen müsse. An Beispielen für Berlin und Brandenburg zeigt er da einwandfrei, daß auf diesem Wege ein für den Katholizismus ungünstigeres Bild herauskommt. An der Spitze des K. Jb. steht diesmal ein ausführlicher Bericht über die Stockholmer Weltkonferenz aus der Feder von A. W. Schreiber (S. 1—31). Noch eine Einzelheit: Betreffs der Zusammensetzung der ostpreußischen theol. Prüfungskommission wußten frühere Jahrgänge des K. Jb. ganz richtig zu berichten, daß „sämtliche ord. Professoren“ der Königsberger theol. Fakultät bei der ersten theologischen Prüfung mitwirken; wenn es jetzt S. 618 heißt, daß „diejenigen Mitglieder der Theol. Fakultät, die der Evg. Oberkirchenrat dazu beruft“, sich beteiligen, so ist dies eine irreführende Verschlimmbesserung, die geeignet erscheint, das für künftig geplante Prüfungsrecht vorzubereiten! Aber ein statistisches Kirchliches Jahrbuch darf sich nicht dazu hergeben, Instrument der Kirchenpolitik zu sein.

Zscharnack.

Zum Nachlaß August Hermann Franckes

Von einem Herrn, der Handschriften aus dem Archiv der Brüder-Unität in der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin durchgearbeitet hatte, wurde ich darauf aufmerksam, daß in Berlin mancherlei pietistische Quellen, auch Handschriften von Francke seien. Durch eine Anfrage stellte ich dann fest, daß die Staatsbibliothek tatsächlich wertvolle Teile des Nachlasses Franckes besitzt; er ist auf 42 Katalogseiten verzeichnet und besteht im wesentlichen aus Briefen. Diese Tatsache ist, soviel ich weiß, bisher unbekannt. Weder der Biograph Kramer kennt die Berliner Schätze, noch andere Franckeschriststeller; Dr. Krebs hat für seine Abhandlung: A. H. Fr. u. Fr. Wilh. I. als Quellen, außer den Halleschen, nur Archivalien aus dem Geh. Staatsarchive in Berlin benutzt. Auch in den Kreisen der Halleschen Stiftungen bedauerte man stets, nicht zu wissen, wohin die vielen Briefe, die Fr. geschrieben hat, gekommen seien. Daß diese wichtigen Quellen für die Geschichte des Pietismus neben den in Halle selbst liegenden besser als bisher ausgenützt werden, ist der Zweck dieser Mitteilung.

Bettermann, Herrnhut.